

## Franckesche Stiftungen zu Halle

### Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

**Goldsmith, Oliver**

**Leipzig, 1781**

**VD18 90842154**

Drey und dreißigster Brief. An Fum Hoam nach China.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213602](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213602)

Reizendes, das man nirgends sonst findet: so viele Abwechslungen unser Leben auch hat, so sehr wir auch herumwandern, so lenken sich doch unsre Wünsche immer nach dem Geburtsorte: wir suchen dort Ruhe, wollen da sterben, wo wir geboren wurden, und besänftigen durch diese Erwartung das Gefühl jedes Unglücks.

Sie werden merken, daß ich Lust habe, dies Land wieder zu verlassen; und doch erfüllt mich meine vorhabende Abreise mit Widerwillen und Kummer. Die Freundschaften der Reisenden sind zwar vorübergehend wie der Frühlings-schnee; und doch zerreiße ich die Bekanntschaften ungern, die ich hier gemacht habe: besonders macht es mir Unruhe, mich von meinem gewöhnlichen Gesellschafter, Führer und Lehrer zu trennen.

Ich will die Ankunft meines Sohns erwarten, eh ich abreise: er soll künftig mein Begleiter auf jeder Reise seyn, und seine Gesellschaft soll mir die Beschwerlichkeiten des Wegs erleichtern.

Drey und dreißigster Brief.

An Sum Hoam nach China.

Unsre Gelehrten in China haben sehr große Achtung für das Aeußerliche. Ein Stutzer



von der ersten Größe in Europa kan auf die Kleidung nicht so viel Fleiß anwenden, als sie, und man kan sagen, daß sie vom Kopf bis zu den Füßen in Weisheit gekleidet sind: sie haben ihre philosophischen Mäzen und philosophischen Bärte, ihre philosophischen Pantoffeln und philosophischen Fächer: es giebt sogar ein philosophisches Maas, wonach sie die Länge der Nägel bestimmen; und mit aller ihrer anscheinenden Weisheit sind sie doch oft nichts als weisheitsleere Praler.

Ein philosophischer Stutzer ist in Europa nicht so gewöhnlich, doch fehlen sie nicht ganz: ich meine solche, die nach einem gelehrten Titel begierig sind, ohne Gelehrsamkeit oder Verstand zu besitzen, die Andern schmeicheln, um von ihnen geschmeichelt zu werden, und nichts so sehr suchen, als Gelehrte zu scheinen.

Ein Mann von dieser Art nimmt gewöhnlich seine Besuche in der Studirstube an, in Pantoffeln, Schlafrock und dem Armstuhl. Der Tisch ist mit einem großen Buche bedeckt, das beständig offen ist und niemals gelesen wird; denn seine einsamen Stunden bringt er damit hin, daß er schlummert, Federn schneidet, nach seinem Pulse fühlt, durchs Vergrö-  
 ße-

rungsgeß sieht und zuweilen ergötze Bücher  
 liest, die er in Gesellschaft bewirft. Seine  
 Bibliothek wird in der sorgfältigsten Reinlich-  
 keit erhalten und besteht meistens aus einer  
 Menge kleiner Bücher, die einen hohen Preis  
 haben, weil sie zu einfältig oder zu unnütze  
 sind, um auf die gewöhnliche Manier bekannt  
 gemacht zu werden. *Ich will nicht an-  
 nehmen* Solche Personen sind gewöhnlich Mitglieder  
 der vorgelehrten Gesellschaften, wo sie zusam-  
 menkommen, um wenig Unterricht zu geben und  
 zu empfangen und viel Lob zu erhalten. In  
 der Unterredung verrathen sie nie Unwissenheit,  
 weil sie nie belehrt zu werden scheinen: Man sa-  
 ge ihnen eine neue Bemerkung, und sie haben sie  
 schon gehört; man setze ihnen mit einem Beweise  
 zu, und sie antworten mit hämischen Lächeln.  
 So geringe diese kleinen Künste scheinen  
 mögen, so befördern sie doch einen großen  
 Nutzen; denn sie verschaffen denen, die sie  
 ausüben, die gewünschte Achtung. Man kan  
 die Gränzen seiner Wissenschaft leicht verber-  
 gen, wenn man nur Klugheit hat: aber je-  
 dermann kan eine vergoldete Bibliothek, lange  
 Nägel, ein silbernes Schreibzeug oder einen  
 schöngefrämmten Bart sehen und bewundern,



weil er auch nicht im Stande ist, den Dumm-  
kopf vom großen Kopfe zu unterscheiden.

Als Pater Matthias, der erste europäische  
Missionär, nach China kam, wurde dem Hofe  
Berichtet, daß er große Geschicklichkeit in der  
Astronomie hätte: der Kaiser befahl, ihn zu  
examiniren. Die Hofastronomen, die es tha-  
ten, statteten den Bericht ab, daß seine Kennt-  
niß sehr geringe und mit der ihren gar nicht  
zu vergleichen wäre. Der Missionär forderte  
sie auf, eine Mondfinsterniß zu berechnen, die  
in wenigen Tagen geschehen sollte. „Was?“  
sagten einige: „soll ein Europäer ohne Nägel  
in der Astronomie mit Männern wetteifern,  
die in ihrem ganzen Leben diese Wissenschaft  
studiren? die gelehrte Mützen und Pantof-  
feln tragen und alle Stufen der gelehrten  
Würde durchwandert sind?“ Die Chineser  
waren ihres Erfolgs gewiß und irrten sich  
mit allen ihren schönen Instrumenten um fünf-  
zehn Minuten; der Missionär nicht um Eine  
Sekunde. Dies war freilich überzeugend;  
allein die Hofastronomen vorsicherten, daß  
ihre Berechnung richtig gewesen wäre, und  
daß der Fremde ohne Nägel den Mond be-  
zaubert hätte. „Gut,“ sagte der Kaiser und